

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

53. Jahrgang, Heft 4, Juli/August 2000

Inhalt

Reinhart Sieber

Warum Gott das Leid nicht verhindert ...

Walter Hink

Ein anderes Leben – besser als dieses!

Warum Gott das Leid nicht verhindert ...

Reinhart Sieber

„Schaffe mir Recht, o Gott,
und führe meinen Rechtsstreit mit der gnadenlosen Nation!
Vom Mann des Betrugs und des Unrechts errette mich!
Denn du bist der Gott meiner Zuflucht.
Warum hast du mich verworfen?
Warum muss ich trauernd einhergehen,
bedrückt durch den Feind?
Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie sollen mich leiten,
mich bringen zu deinem heiligen Berg
und zu deinen Wohnungen.
So werde ich kommen zum Altar Gottes,
zum Gott meiner Jubelfreude,
und werde dich preisen auf der Zither, Gott, mein Gott!
Was bist du so aufgelöst, meine Seele,
und was stöhnst du in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihn noch preisen,
das Heil meines Angesichts und meinen Gott.“ (Ps 43,1-5)

Immer wenn besondere Tragödien, Unglücksfälle, Krieg und Terror oder Naturkatastrophen über unsere „schöne“ Welt hereinbrechen, dann taucht unser Thema als drängende, oft vorwurfsvolle Frage auf: Warum hat Gott das nicht verhindert? Weil *wir* das Unglück nicht verhindern können und das Schicksal sich offenbar unserem Einfluss entzieht, richtet sich unser Blick auf die offensichtlich höhere Macht, die unserer Meinung nach Leid und Leiden verhindern müsste. Wenn es denn einen Gott gibt, und das wird in solchen Momenten unbegreiflicher Not angenommen, warum greift Er nicht ein, warum sieht Er schweigend zu? Das himmelschreiende Elend der Flüchtlinge im Kosovo, das schreckliche Zugunglück in Eschede, die verhungerten Kinder in Afrika – was haben die Betroffenen denn getan, dass sie auf so grausame Weise umkommen müssen? Und was habe ich denn getan, dass mich Trauer und Angst gefangen nehmen und quälen?

So mancher Zeitgenosse hat, weil er auf diese Fragen keine Antwort erhielt, oder besser gesagt, weil er das Schweigen Gottes auf seine Fragen für keine Antwort hielt, Gott ad acta gelegt. Entweder ist Gott grausam und launisch und deshalb kein Gott der Liebe; oder aber Er ist nicht fähig, dem Unglück zu wehren, also nicht allmächtig. Am Ende existiert Er gar nicht. Ohne Ihn geht das Leben genauso seinen gewohnten Gang und Schicksal ist Schicksal. Solche schwarz-weiß und grob gehauenen Schlüsse nimmt der Mann auf der Straße freudig auf – man braucht nicht weiter nachzudenken, die Sache stellt sich ganz einfach und einleuchtend für das unbedarfte Gemüt dar.

Natürlich stellt man sich ein Leben ohne Schmerzen, ohne Not und Leid als herrlich und wünschenswert vor. Ein Leben aber, in dem Gott jeden Ansatz einer Gefahr ausbremst, jedes Unglück verhindert und sogar seelisches Leid wie Trauer und Angst

abstellt – ist das überhaupt möglich und ist es wünschenswert? Wäre es tatsächlich besser? Mit Sicherheit nicht! Es gäbe nämlich weder Gefahren noch Risiken, weder Hass noch Liebe.

Gut, sagen wir, so geht es nicht. Aber Gott könnte wenigstens die Menschen verschonen, die Ihm glauben. Wenn Leid über die Sünder kommt, dann könnten wir das als berechtigt und angemessen hinnehmen. Doch das Unglück und Leid trifft Gerechte und Ungerechte, Gläubige und Ungläubige gleichermaßen. Wie soll ein Mensch dies verstehen?

Die Frage, warum Gott dem Leid nicht wehrt, ist durchaus berechtigt, wenn damit die ehrlich gemeinte Bitte um eine Antwort ausgedrückt wird – wenn sie also nicht als Vorwand benutzt wird, um damit den Unglauben an Gott „beweiskräftig“ zu begründen. Auch dem ernsthaft um Verständnis Bemühten wird Gottes Handeln zuweilen rätselhaft, unvernünftig und vielleicht sogar unfair vorkommen. Doch ehe wir versuchen, darauf eine Antwort zu finden, müssen wir uns eine wichtige Tatsache ins Gedächtnis rufen: Wir sind nur Geschöpfe und haben mit unserem begrenzten Verstand und Auffassungsvermögen nicht die Möglichkeit, Gottes Wege und Verfahrensweisen in ihrer ganzen Tiefe zu begreifen. Die Antworten, die wir finden, sind so oft nur Teilaspekte dessen, was Gott veranlasst hat, so und nicht anders zu handeln. Wir kennen Seine Gründe nicht, nur eines wissen wir gewiss: Was immer Er mit Seinen Kindern auch tut, so geschieht es letztlich zu ihrem Segen und Heil. Das hat Er versprochen. Das ist ein wichtiges Wesensmerkmal unseres Glaubens. Gott ist gerecht, und Seine Gerechtigkeit ist unantastbar.

Auf diesem Hintergrund wollen wir uns mit der Frage nach dem Warum des Leides in der Welt näher befassen. Das menschliche Leid ist allgemein die Folge der Not, der Angst, der Schmerzen und des Todes. Dass diese Phänomene oder Schicksale als unangenehmes und lästiges Leid empfunden werden, ist unvermeidlich. Als Adam und Eva in Eden vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen, da wurde ihnen bewusst gemacht, was es hieß, ungehorsam zu sein. Ab jetzt war es mit der Harmonie mit Gott vorbei. Die Strafe für ihren Ungehorsam war drastisch: mit Schmerzen Kinder gebären, mit Mühe und Not für das tägliche Brot arbeiten, ausgestoßen aus der Gemeinschaft mit Gott und am Ende der Tod. Und erst diese Not machte ihnen schmerzlich klar, was sie verloren hatten und dass es ab sofort – vor allem – darauf ankam, das Verlorene mit aller Anstrengung wieder zu suchen. Ohne Schmerzen, ohne Not würde wohl kein Mensch den Verlust der Gottesnähe beklagt haben. Die Not, das Leid wirkten und wirkten wie eine große Erzieherin zum Glauben.

Schon durch das erste Menschengeschlecht also kamen Not und Leid in die Welt. Das bringt uns auf einen weiteren Gedanken. Allgemein wird das Leid in der Welt als das Übel schlechthin angesehen, das beseitigt werden muss. Im Buddhismus zum Beispiel wird deshalb das Leiden als das Urübel bezeichnet. Die Bibel allerdings nimmt da eine ganz andere Haltung ein. Sie sieht in dem Leid der Welt nur ein Symptom eines viel tiefer liegenden Grund Übels: Es ist nämlich die Folge der Sünde oder des Ungehorsams gegen Gott. Das wirkt sich ganz allgemein aus. Es ist nämlich nicht mehr unbedingt die Sünde des einzelnen Menschen, der unter einem Übel zu leiden hat. Es ist vielmehr die Sünde in der Geschichte der Menschheit und der menschlichen

Gesellschaft insgesamt, unter der die Menschheit allgemein leidet und schließlich im Tode endet.

So stellt der Apostel Paulus fest: „Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben ...“ (Rom 5,12).

Die Verbindung mit Gott ist damals in Eden abgerissen. Der Ungehorsam in Eden veränderte die Daseinsordnung für den Menschen entscheidend: Krankheiten, Schmerzen, Mühsal und Leid, die uns heute so geläufig sind, bestimmten fortan zunehmend unser Leben. Der Tod steht am Ende dieser Kette. Der Mensch ist jedoch nicht nur seiner eigenen Lebensweise ausgeliefert, sondern auch Naturkatastrophen, die als Gerichtsurteil Gottes klar über die Menschen hereinbrechen. Sie sind deutliche Zeichen der Ohnmacht des Menschen gegenüber Gottes Eingreifen. Die gewaltigste Katastrophe war die Sintflut, die alles Leben damals ertränkte, und nur wenige Menschen wurden hindurchgerettet.

Dass nun aber auch einzelne gläubige Menschen hart vom Leid betroffen werden, ohne dass eine besondere Verfehlung bekannt wäre, ist dennoch nicht blanker Zufall. Einige Beispiele nennt uns die Bibel und wir werden durch sie Antwort auf unsere Fragen finden.

Das herausragende Beispiel ist die Geschichte Hiobs, dem durch Neid eines Widersachers alles genommen wird, was er hat. „Da stand Hiob auf und zerriss sein Obergewand und schor sein Haupt; und er fiel auf die Erde und betete an. Und er sagte: Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück. Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen! Bei alldem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last“ (Hiob 1,20-22). Selbst seine Gesundheit wird nun schwer angegriffen, so dass er keinerlei Lebensinhalt mehr hat – mit Ausnahme seines Glaubens. Den Ratschlag seiner Frau, Gott abzuschwören und zu sterben, weist er mit den Worten zurück: „Wir haben das Gute empfangen, sollten wir da nicht auch das Übel annehmen?“ (Hiob 2,10)

Die Geschichte hat einen tiefen Hintergrund und liefert *eine erste Antwort*: am Geschick Hiobs wird uns gezeigt, was Gott mit dem Leid Hiobs erreichen will.

1. Gott bleibt gerecht in all Seinem Handeln

Der Mensch hat keinen Rechtsanspruch auf das Gute. Es steht allein in Gottes Ratschluss, wie Er mit einem Menschen verfährt. Paulus schreibt dazu: „Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nicht an dem Wollenden, auch nicht an dem Laufenden, sondern an dem sich erbarmenden Gott ... Ja freilich, o Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zu Ehren, das andere zur Unehre zu machen?“ (Rom 9,20.21)

2. Erziehung zur Einsicht der eigenen Schwäche und Anerkennung der Macht Gottes

Hiob war so sehr von seiner Unschuld und dem Leid gefangen, dass sein ganzes Denken nur noch um dieses Thema kreiste. Er rechtete mit Gott und verfluchte den Tag seiner Geburt. Sein Leid war so groß, dass er unmerklich in die Rolle der Selbstgerechtigkeit verfiel, bis Gott selbst ihm gegenübertrat und ihn mit Fragen bedrängte. Erst jetzt wurde Hiob klar, wie geringfügig seine Not im Vergleich zu Gottes Allmacht und Vorhaben war. Erst jetzt entdeckte er die rechte Proportion seines Leides zu Gottes Wirken. „Und der HERR antwortete Hiob und sprach: Mit dem Allmächtigen will der Tadler rechten? Der da Gott zurechtweist, er antworte darauf. Da antwortete Hiob dem HERRN und sagte: Siehe, zu gering bin ich! Was kann ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund“ (Hiob 40,1-4). Überwältigt von der Größe des Allmächtigen bekennt Hiob schließlich: „Ich habe erkannt, dass du alles vermagst und kein Plan für dich unausführbar ist ... Vom Hörensagen habe ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche“ (Hiob 42,2.5.6).

Das Leid des Gläubigen birgt die Gefahr, sich selbst zu verlieren. Aus dem Leid soll die Einsicht folgen, dass Gott weiß, was Er tut und dass Er stets bemüht bleibt. Sein Werk zu vollenden und Sein Wort zu erfüllen. Nicht dass Gott den Untergang Seiner Kinder will oder Gefallen daran findet, sie zu quälen. Er sucht im Gegenteil, sie zurückzugewinnen. Zu Israel redet er: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehret nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes 33,11)

3. Rettung für die schuldigen Freunde durch das Leiden des unschuldigen Hiob

Die drei Freunde betrachteten das Leiden Hiobs als eine Strafe Gottes für irgendwelche geheimen Sünden Hiobs. Was sie ihm in seiner Not anboten, war nicht Trost sondern Anklage. Denn das Ergebnis des ganzen Dialoges ist bezeichnend: Gott bestätigt Hiob und verurteilt die Freunde! Zu Eliphaz von Teman spricht Gott: „Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und gegen deine beiden Freunde. Denn ihr habt über mich nicht Wahres geredet wie mein Knecht Hiob. Und nun nehmt euch sieben Jungstiere und sieben Widder und geht zu meinem Knecht Hiob und opfert ein Brandopfer für euch. Und Hiob, mein Knecht, soll für euch Fürbitte tun. Nur ihn will ich annehmen ...“ (Hiob 42,7.8). So kann das Leiden des Gerechten zur Klärung der Wahrheit und zur Rettung anderer beitragen.

Jesus bekräftigt, dass das Leiden von Unschuldigen für andere zum Anlass des Umdenkens und der Umkehr zu Gott führen soll.

„Zu dieser Zeit waren aber einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern vermischt hatte. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie dies erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene

achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie tötete: Meint ihr, dass sie vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnen, Schuldner waren? Nein, ich sage euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Luk 13,1-5).

Solche Tragödien und Unglücksfälle sollen nicht als Vorwand verwendet werden, die Gerechtigkeit Gottes in Frage zu stellen. Dagegen sind solche Ereignisse dazu da, sich über den eigenen Stand klarzuwerden. Es hätte ja auch dich treffen können, und das durchaus zu Recht, denn vor Gott ist kein Mensch unschuldig. Dass Er dich diesmal verschont hat und dir gnädig war, solltest du dankbar wahrnehmen und dich Ihm verstärkt zuwenden.

Eine weitere Antwort gibt uns Jesus am Beispiel des Blindgeborenen. Die Jünger Jesu waren betroffen, als sie den Behinderten sahen. Und auch sie gingen davon aus, dass in der Familie dieses Menschen irgendwer eine schwere Sünde begangen haben musste, denn der Blindgeborene konnte selbst nicht der Verursacher gewesen sein. Solche Schlussfolgerungen haben den insgeheim beruhigenden, offen allerdings kaum eingestandenen Vorteil, dass man sich selbst als weniger sündhaft einstufen kann, dass man sozusagen besser ist als jener schwere Sünder, den Gott zu Recht straft. Jesus aber erklärt: „Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbart würden.“ An diesem Menschen demonstrierte Jesus machtvoll seinen Anspruch: „Ich bin das Licht der Welt!“ Er heilte den Blinden, und das war ein außergewöhnliches Zeichen, denn „von Anbeginn hat man nicht gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet habe“ (Joh 9,2.3.5.32).

So musste ein Mensch – blind von Geburt an und eine ständige Sorge für seine Eltern – erwachsen werden, und es gab für ihn nicht die geringste Aussicht auf Änderung seines Zustandes. Warum musste er dieses Leiden ertragen? Für die Eltern und ihn gab es keine Antwort darauf. Bis Jesus kam und alles veränderte.

Das Leid des Unschuldigen geschieht, damit durch ihn Gottes Herrlichkeit offenbart und erkannt werde. Das eindrucksvollste und größte Vorbild dafür ist Gottes eigener Sohn, der Herr Jesus Christus selbst. Dieser Mensch war völlig ohne Sünde. Er war vorbildlich in jeder Hinsicht. Hätte es denn nicht genügt, wenn Gott ihn mit furchterregenden Wundertaten hätte wirken lassen und mit gewaltigem Aufwand und riesigen Engelscharen ihn vor den Menschen präsentiert hätte als den, auf den man hören sollte? Warum musste er denn unschuldig so früh sterben und, vor allem, so schmachvoll und schmerzgepeinigt am Schandpfahl enden? Warum ließ Gott zu, dass er geschlagen und gemartert, verhöhnt und verspottet wurde?

Die Ursache hierfür ist, dass Gott Seine übergroße Liebe gegenüber den Menschen beweisen wollte und bewiesen hat. „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16). Ja, Gott legte ihm die allergrößte Bürde menschlichen Leides auf, und das alles, um für den gefallenen Menschen Erlösung von Sünde und Tod zu schaffen. Jesus lebte und litt unter der Natur des Fleisches wie auch wir. Er war einer der Unseren, den Gott für diese Aufgabe besonders zubereitet und gestärkt hat. Von ihm heißt es: „Der hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch

Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten kann, und ist um seiner Gottesfurcht willen erhört worden und lernte, obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam; und vollendet, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden ...“ (Hebr 5,7-9).

Weil er das Leiden im Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters auf sich nahm, gab er ihm damit eine höhere Bedeutung. Er zeigte, dass das Leiden nicht das größte Übel der Menschheit, sondern vielmehr ein wichtiges Mittel zur Erreichung eines großen Zieles ist. *Denn durch Leiden überwand Jesus die Macht der Sünde* in seinem eigenen Fleisch und Blut. Er besiegte die menschliche Natur und machte so die Auferstehung aus den Toten zu ewigem Leben möglich. Der Glaube an dieses Werk der Liebe und Treue wird auch seine Nachfolger aus der Knechtschaft der Sünde erlösen. Aus einem durch und durch hart geprüften Glauben bewies Jesus als Erster vollkommenen Gehorsam und vollkommene Liebe zum Vater und zu seinen Brüdern. Darum hat ihn Gott auch vollendet und vollkommen gemacht.

Es musste also durch Leiden geschehen – es war der einzige Weg. Seine Leiden dauerten bis zum Tode. Nichts ist so unentbehrlich wie das Leiden des Gerechten. Alles Tüchtige und Starke, alles Gute und Heilsame, alles Förderliche und Segensreiche, aller Glauben und alle Liebe und Treue erwächst aus dem Leid.

„Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, wegen des Todesleidens mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, damit er durch Gottes Gnade für jeden den Tod schmeckte. Denn es geziemte ihm, um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihrer Rettung *durch Leiden* vollkommen zu machen“ (Hebr 2,9.10).

Vollkommen gemacht durch Leiden – das ist Gottes Weg. Denn Leid ist das, was der Mensch verursacht hat, als er von Gott abfiel. Wer es in der Hoffnung auf die Verheißung Gottes erträgt, wird hindurch dringen zur Vollkommenheit. Denn jetzt noch leben wir im Glauben bis der auferstandene Christus zurückkommt zur Erde und alle Tränen, Leid und Geschrei wegnehmen wird für die, die ihm auch im Leid treu geblieben sind.

Stellen wir nochmals die Frage: Warum verhindert Gott nicht das Leid? Er kann und will es nicht verhindern, denn es ist der Zustand des gefallen Menschen. Sonst müsste Er den Patienten gleich abschreiben. Doch er arbeitet unermüdlich und mit großer Geduld an der Heilung des Erkrankten, auch wenn Seine Eingriffe sehr schmerzhaft sind.

„Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind,
und verbindet ihre Wunden“ (Ps 147,3).

Ein anderes Leben – besser als dieses!

Walter Hink

Schriftlese: Jesaja 11

Für Menschen in Gesundheit und mit gesunden Sinnen ist das Leben schön, selbst bei kleineren Erkrankungen wie Grippe, Schnupfen, Verstauchung, Kopfweh und auch in Armut. In diesem Zustand wird uns bewusst, dass der größte Mangel des menschlichen Lebens seine kurze Dauer ist. In der Jugend beurteilen wir eine Lebensdauer von 80 Jahren als lang und fast unbegrenzt. Aber wenn wir davon zwei Drittel durchlebt haben und auf unsere Bemühungen und Leistungen zurückblicken, so ist das Ergebnis oft erschreckend gering, und die Jahre scheinen viel zu schnell vorüber gegangen zu sein. Allmählich spürt man das Nachlassen der körperlichen Kräfte und nimmt auf einmal wahr, dass man nicht mehr so gut hört oder sieht.

Doch selbst in diesem Alter entdecken wir noch manches Schöne in unserem Leben: die Wunder der Natur, gute Freunde, angenehme Musik, herzergreifende Filme, anregende Vorträge, interessante Reisen mit neuen Anregungen über andere Länder, Sitten und Menschen. Und wenn wir dann in die Vergangenheit zurückblicken, so sehen wir gern alles in einem rosigen Licht. Wir haben das Unangenehme aus dem Gedächtnis verbannt und alle angenehmen Dinge, die wir vollbracht und erfahren haben, schön sichtbar angeordnet. Nicht umsonst – meist unberechtigt – sprechen wir dann von der „guten alten Zeit“.

Wer die Freuden des Lebens genossen hat, kennt das Bedauern der Menschen, die die Bibel – besonders das Alte Testament – geschrieben haben, über die Kürze des Lebens. Von Herzen stimmen wir den Worten des Psalmisten zu:

„Siehe, du hast meine Tage ein paar Handbreit gemacht, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor dir; wahrlich, ein Hauch nur ist jeder Mensch, wie fest er steht!“
(Ps 39,6)

Oder wenn er sagt:

„Gedenke, HERR, was das Leben ist! Zu was für Nichtigkeit hast du doch alle Menschenkinder erschaffen! Wo lebt ein so starker Mann, der den Tod nicht sähe und seine Seele erretten könnte von des Totenreiches Gewalt?“ (Ps 89,48.49)

„Eines Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn ein Wind darüber geht, so ist er nimmer da, und seine Stätte kennt ihn nicht mehr“ (Ps 103,15.16).

Ein großes Geschenk

Diese Stellen und viele andere mehr beklagen die Kürze des Lebens, das normalerweise lebenswert ist. Manche Menschen erfreuen sich aber gar nicht, so wie

sie sollten, an dem ihnen von Gott geschenkten Leben. Denn das vergessen wir oft in der Hektik des Alltags: Unser Leben wurde uns von Gott geschenkt. Und wie empfängt man normalerweise ein Geschenk? – Danken wir *Ihm* also dafür, so wie es in der Heiligen Schrift empfohlen wird?

„Preiset, ihr Völker, unsern Gott! Lasset laut sein Lob erschallen! Der unsere Seelen ins Leben rief und unsere Füße nicht wanken ließ“ (Ps 66,8.9).

„Süß ist das Licht, und gut ist's für die Augen, die Sonne zu sehen: Denn wenn der Mensch viele Jahre lebt, so soll er sich in ihnen allen freuen“ (Pred 11,7.8a).

Wenn dies schon vom gegenwärtigen Leben gesagt wird, von dem wir doch wissen, dass es kurz und dahinschwindend ist (Pred 11,8b; Jak 4,14), wie viel zutreffender würde dies in einem Leben ohne Ende sein!

Eine der größten Taten, die Jesus während seiner Lebenszeit vor 2000 Jahren vollbrachte, war, dass er den Menschen die Möglichkeit gab, *ewiges Leben* zu erlangen. Unsere tiefe Not und unser großes Unglück in heutiger Zeit ist, dass die Menschen durch ihre Phantasie (griechische Philosophie), die ihnen als Christentum vorgesetzt wird, so irreführt sind, dass sie kein Verlangen nach einem endlosen Leben haben. Sie bilden sich ein, sie seien jetzt schon unsterblich. Und anstatt sich auf ein ewiges Leben auf einer erneuerten, harmonischen Erde mit einer ungeschädigten Natur – Gottes wunderbarer Schöpfung – zu freuen und danach zu streben, meinen sie, nach ihrem Tod in ein „jenseitiges Paradies“ zu gelangen. Das ist griechisch-philosophisches Denken und hat absolut nichts mit Gottes Heilsangebot für uns Menschen zu tun! Aber welche Hoffnung haben wir dann, wenn wir sterben?

Wenn wir uns diese Frage unvoreingenommen stellen könnten, wären wir glücklich zu erfahren, dass Christus gesagt hat:

„Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, *ewiges Leben* habe; und ich werde ihn auferwecken *am letzten Tage*“ (Joh 6,40).

Nachdem Jesus das gesagt hatte, war Petrus von dieser Hoffnung überzeugt und bekannte:

„Herr, zu wem sollen wir gehen? *Du hast Worte ewigen Lebens*. Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes (oder: dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes)!“ (Joh 6,68.69)

Die Apostel bezeugten die Tatsache, dass Jesus „dem Tode die Macht genommen, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das *Evangelium*“ (2.Tim 1,10). Sie wurden überzeugt durch das Leben und Werk des Christus. Wunder wie die Auferweckung des Lazarus aus den Toten bestätigten die Lehre Jesu. Als unser Herr zu dem Trauerhaus seines verstorbenen Freundes ging, sagte er zu dessen Schwester Martha:

„Dein Bruder soll auferstehen!“

Martha spricht zu ihm:

„Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung *am letzten Tage*.“

Jesus spricht zu ihr:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,23-25).

Vom Glauben abhängig

Beachten wir die Bedeutung, die Jesus und seine Jünger dem ewigen Leben beimessen. Berücksichtigen wir dabei aber auch, dass dies nicht wahllos an jeden Menschen verschenkt wird, wie eine billige Schleuderware, sondern *vom Glauben an den Erlöser abhängig* ist. Der Apostel Paulus zeigt uns, dass das ewige Leben in engem Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu Christi aus dem Tode nach seiner Kreuzigung steht. Er war von der Auferstehung Jesu aus den Toten überzeugt. Der Beweis dafür war auch überwältigend: Der auferstandene Heiland wurde von über fünfhundert Zeugen gesehen, von denen die meisten noch lebten, als Paulus schrieb:

„Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen (der zum ewigen Leben verwandelt wurde). Da nämlich durch einen Menschen der Tod kam (Adam), so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen (Christus)“ (1.Kor 15,20.21).

Die Frage, die allerdings immer wieder gestellt wird, lautet: „*Wann* gibt es das ewige Leben?“ Die Bibel gibt die Antwort dazu: Die Auferstehung der Toten erfolgt am „Ende der Tage“. Gemeint ist, am Ende der Tage menschlicher Missherrschaft über die Erde. Paulus schreibt darüber:

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: ‚Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; plötzlich, in einem Augenblick, *zur Zeit der letzten Posaune*; denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1.Kor 15,51.52).

Und an anderer Stelle schreibt er noch:

„Denn er selbst, *der Herr, wird* beim Befehl, beim Schall der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, *hernieder fahren vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst*“ (1.Thess 4,16).

Für die Griechen und ihre menschlichen Überlegungen (Philosophie) über das Lebensende und das „Weiterleben nach dem Tode“ war dies undenkbar. Als Paulus einmal über diese Auferstehung aus den Toten in Athen predigte, wandten sich die meisten entsetzt oder enttäuscht ab. Wir lesen darüber, wie Paulus predigte:

„Nun hat zwar Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen, gebietet jetzt aber allen Menschen, allenthalben Buße zu tun, darum dass er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und indem er dadurch jedermann Glauben darbot, *dass er ihn auferweckt hat von den Toten* (das heißt Gott ermöglicht allen den Glauben an diesen Mann dadurch, dass er ihn von den Toten auferweckt hat). *Da sie aber von Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen*; die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber nochmals hören“ (Apg 17,30-32).

Die Bücher der Bibel enthalten viele Bilder vom zukünftigen Leben. Einige der hervorragendsten finden wir beim Propheten Jesaja, der das Volk Israel zu einer Zeit, als es durch Verfolgung und schlimme Gewalttätigkeiten dezimiert war, mit der Verheißung aufmunterte, dass Gott es von seinen Feinden retten wird:

„Aldann werden der Blinden Augen aufgetan und der Tauben Ohren geöffnet werden; alsdann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird lobsingeln. Denn es werden Wasser in der Wüste entspringen und Bäche in der Einöde“ (Jes 35,5.6).

Die Gegenwart Jesu Christi auf der Erde wird Kräfte ohne Grenzen zur Heilung und Widerstandsfähigkeit hervorbringen, und der Segen für die Menschen wird überschwänglich sein! Eine kleine Kostprobe davon erhielten die Menschen in Israel vor rund 2.000 Jahren als Jesus dort viele Kranken heilte.

Manchmal wird der Einwand erhoben, dass wir den Nachdruck zu stark auf die materielle Seite unseres Lebens nach der Rückkehr Jesu Christi zur Erde legen. Aber wenn wir auch jede wahre geistige Erklärung dieser Verheißungen begrüßen, so sollten wir uns doch dessen bewusst sein, wie sehr diese materiellen Ergebnisse mit den Taten des Herrn Jesus Christus übereinstimmen, als er noch auf Erden wirkte. Heilte er nicht die Kranken, tröstete er nicht die Trauernden, begegnete er nicht den zur damaligen Zeit Geringgeschätzten im Volk – Frauen, Zöllnern und Sündern – mit Achtung, und weckte er nicht Tote auf? Glauben und Buße waren allerdings notwendig. Aber die Ergebnisse des Glaubens und der Buße dieser Menschen, die Kontakt mit Jesus suchten, waren materiell und für das Auge sichtbar!

Verwirrte blinde Führer

Es ist wahr, dass es im kommenden Zeitalter – dem Millennium des Reiches Gottes – Menschen geben wird, die geistig und leiblich blind sind. Über beide Arten werden heilende Hände ausgestreckt werden. Während der Regierung Christi im Reich Gottes werden die „blinden Blindenleiter“ verwirrt sein durch das „Licht, welches die Heiden (= Nichtjuden) erleuchtet“, so dass sie ihren Irrtum einsehen werden. Wir können annehmen, dass jene, die zur Zeit der Wiederkunft Christi leben und bisher dem Evangelium keine Beachtung geschenkt haben, durch die Logik der Tatsachen überführt werden. Sie werden erleben, wie sich geistige Kräfte, die sie lange ignoriert haben, im öffentlichen und privaten Leben auswirken. Sie werden Veränderungen

wahrnehmen, die weit über die Macht menschlicher Regierungen hinaus gehen. Wir dürfen glauben, dass große geistige Segnungen den materiellen folgen werden, wenn Jesus Christus auf dieser Erde regiert.

Wenn Christus wieder da ist – nun in absoluter göttlicher Vollmacht und in Herrlichkeit – wird die Verkündigung seiner Lehre ein Leben voller Sicherheit und Harmonie hervorbringen. Die Menschen werden sich freuen und fröhlich sein, denn Sorge und Weinen wird nicht mehr sein (Jes 35,10; Offbg 21,4).

Wir können uns gut vorstellen, dass Christus seine Weisheit und Macht einsetzt, um die sozialen Probleme zu lösen, was durch die Habgier und den Geiz der Menschen bisher verhindert wurde. Es wird dann dafür gesorgt, dass jeder die Früchte seiner ehrlich geleisteten Arbeit selbst genießen darf, wie es verheißen ist:

„Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel (= neue Regierung) und eine neue Erde (= neue Bevölkerung; siehe Jes 1,2.10), also dass der früheren nicht mehr gedacht werden soll und sie niemand mehr in den Sinn kommen werden. Sondern ihr sollt euch freuen und frohlocken bis in Ewigkeit über dem, was ich erschaffe. Denn siehe, ich verwandle Jerusalem in lauter Jubel und ihr Volk in Freude. Und ich selbst werde über Jerusalem frohlocken und mich freuen über mein Volk, und es soll fortan kein Klage laut und kein Wehgeschrei mehr darinnen vernommen werden. Von dem an soll es dann nicht mehr Kinder geben, die nur tagelang leben, noch Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern wer hundertjährig stirbt, wird noch ein Jüngling sein, und der Sünder wird mit hundert Jahren vom Fluche ereilt werden. Sie werden Häuser bauen und dieselben bewohnen, Weinberge pflanzen und deren Früchte genießen. *Sie werden nicht bauen, dass es ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, dass es ein anderer esse.* Denn das Alter meines Volkes wird sein wie das Alter eines Baumes, und was ihre Hände erarbeiten, werden meine Auserwählten auch verbrauchen. Sie werden nicht umsonst arbeiten, noch Kinder zeugen zum plötzlichen Sterben; denn sie sind ein gesegneter Same des Herrn und ihre Sprösslinge mit ihnen“ (Jes 65,17-23).

Die Behebung solcher Übel unserer Zeit darf allerdings nicht nur vom materiellen Standpunkt aus betrachtet werden. In diese Welt müssen die „Heilwasser“ des christlichen Geistes fließen. Eines Tages wird eine Vereinigung der materiellen und geistigen Kräfte zustande kommen, die all die Übel der ganzen Menschheit hinwegfegen wird. Diese Veränderung wird angedeutet durch die Worte im letzten Kapitel der Heiligen Schrift:

„Und er zeigte mir einen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Throne Gottes und des Lammes; inmitten ihrer Straße und zu beiden Seiten des Stromes den Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt und jeglichen Monat seine Frucht gibt; und *die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker.* Und nichts Verbanntes wird mehr sein, und der Thron Gottes und des Lammes wird darinnen sein, und seine Knechte werden ihm dienen; und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein“ (Offbg 22,1-4).

Dies ist ein Zitat aus einem Buch, das vorwiegend symbolische Darstellungen enthält. Darum ist es für viele schwer, sie zu verstehen. Wenn wir von den „Blättern des Lebensbaumes“ lesen, dass sie zur Heilung der Nationen dienen werden, so muss uns bewusst sein, dass dies nicht wörtlich zu verstehen ist. Vergleichen wir diese Aussage mit anderen in der Bibel, dann werden wir erkennen, dass damit *der Prozess des Umlernens in der Denk- und Verhaltensweise* gemeint ist. Das ist die Aufgabe Jesu Christi und jener, die bei seiner Rückkehr zur Erde das ewige Leben erhalten haben.

Begrenzungen

Es ist schwierig sich vorzustellen, was ewiges Leben unter idealen Bedingungen bedeutet. Wir kennen es nicht! Der Apostel Paulus, obgleich er im geistigen Denken geübt war, erkannte die Begrenztheit der menschlichen Vorstellung. Er schrieb:

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben“ (1.Kor 2,9).

Als der Apostel Johannes den „neuen Himmel und die neue Erde“ sah, wurde ihm gesagt, dass *„Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offbg 21,4).*

Nicht nur der Fluch der Sünde und ihre Folgen werden beseitigt, sondern auch der Fluch, der durch die Misswirtschaft der Menschen auf der Natur lastet. Die Natur erscheint uns wunderbar. Und doch ist ihre Harmonie durch dauernden Streit und Zerfall beeinträchtigt. Große Bäume, die schön und majestätisch aussehen, sind, wenn man sie genauer anschaut, von Parasiten befallen, oder sie sterben durch Umweltverschmutzung ab. Beinahe jedes lebendige Wesen hat mindestens einen natürlichen Feind, der dasselbe unbarmherzig angreift und zerstört. Gottes Wort verheißt, dass im zukünftigen Zeitalter (Millennium), wenn die Menschen ewiges Leben haben werden, auch dieser Fluch von der Erde hinweggenommen wird. Dann wird die Natur so schön sein, wie sie sich ein vergängliches Wesen gar nicht vorstellen kann. Die Erde wird nicht mehr gerötet sein vom Blutvergießen. Der Prophet Jesaja darf im Auftrag Gottes voraussagen, dass selbst die wilden Tiere, die sich jetzt von kleineren, schwächeren Geschöpfen ernähren, dann so zahm und friedlich sind, dass ein kleines Kind sie führen kann (Jes 11,1-9).

So wie die Welt mehr und mehr unter den Einfluss Jesu Christi kommen wird, so werden sich seine Segnungen über die ganze Erde ausbreiten. Keine andere Regierung als die seine wird geduldet werden. Die ganze Erde wird seine Herrschaft anerkennen. Menschliche Misswirtschaft – wie jetzt – wird es nicht mehr geben. Weder Atomwaffen noch andere schreckliche Waffensysteme werden *jenen* Menschen etwas anhaben können, die unzerstörbar – weil unsterblich – sind. Waffen werden also ihre Bedeutung verlieren und unnützlich sein. Dann ist der Tag gekommen, an dem die Völker aus ihren wertlosen Waffen (zum Beispiel Schwerter) Pflüge und Ackerbaugeräte schmieden und ihre Spieße als Winzermesser verwenden werden (Jes 2,4). Krieg führen zu wollen ist dann völlig unsinnig.

Nachdem die Angst vor Kriegen für immer vorbei ist, werden die Menschen endlich lernen müssen, in Frieden und Harmonie beieinander zu wohnen. Dann wird auch die Sprache notwendigerweise vereinheitlicht und vereinfacht werden. Die heutige Sprachenvielfalt und das dadurch oft hervorgerufene Missverstehen zwischen Menschen wurde von Gott wegen der Überheblichkeit der Menschen verursacht (1.Mose 11,1-9). Das ist im kommenden Millennium (= Tausendjahrreich) des Reiches Gottes nicht mehr nötig! Der Prophet Zephanja sagt, dass Gott sich dann mit einer reinen Sprache an das Volk wenden und dass es mit allgemeiner Übereinstimmung den HERRN anrufen wird:

„Denn alsdann will ich den Völkern reine Lippen zuwenden, dass sie alle des HERRN Namen anrufen, ihm zu dienen einträchtig“ (Zeph 3,9).

Einheit in der Sprache führt zu einheitlicher Erkenntnis und Anbetung eines einzigen Gottes! Ein Herr, eine Sprache, ein Glaube (vergleiche Eph 4,5.6) wird herrschen in der ganzen weiten Welt. Die nationalen Schranken werden auf allen Gebieten fallen. Weltumspannende Einigkeit in der Glaubenserkenntnis soll so die Menschen für göttlich-wohlgefällige Verhaltensweise, Seine Ordnung und um Gott zu dienen geneigt machen.

Auf diese Weise wird die dann noch sterbliche Bevölkerung der Erde genötigt sein, das Wort Gottes und Seinen Willen zu hören und Ihm zu gehorchen. Viele werden „Gott erkennen und von Ihm erkannt sein“ (1.Kor 13,12). Solche Gotteserkenntnis wird wachsen und die Menschen umformen zu dem Bilde des Sohnes Gottes. Indem sie sich von Gottes Geist leiten lassen, wird sich ihr Gemüt völlig erneuern, so dass sie Gottes Kinder werden. Nach der Vernichtung aller Feinde Gottes (Offbg 20,7-9) kann dann am Ende des Millenniums die Voraussage in Erfüllung gehen:

„Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott“ (Offbg 21,3).